

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Juli.

Von M. Danfker.

Der Juli ist der erste Erntemonat und beginnt in den Frühgegenden mit der Monats-
hälfte des Gersten- und Roggenschnitts. Lei-
der gibt es noch immer Leute, die halben
Juli ihr Heu noch auf den Wiesen haben und
nun dadurch sehr behindert werden.

Auf dem Felde werden in der
ersten Monatshälfte die Hack- und Häufel-
arbeiten fortgesetzt und beendet. Besondere
Sorgfalt ist dabei den Zuckers- und Munkel-
rüben sowie den Kartoffeln zuzuwenden.
Die letzteren stehen bis halben Juni recht
schön, während die Rüben bringend Regen
nötig hätten.

Die Ernte des Wintergetreides beginnt.
Das in der Gelbreife geschnittene Getreide
soll nicht im Schwad liegen, sondern direkt
gepuppt und aufgestellt werden. Die Stoppeln
werden sofort umgebrochen und mit Futter-
pflanzen eingesät. Wieder einmal muß hier
auf die Stoppeln oder Wasserrüben aufmerk-
sam gemacht werden, die mit wenig Mühe
und Kosten in sehr kurzer Zeit ein ausgezeich-
netes Mastfutter liefern, welches sich bis zum
Winter hält resp. bis in den Januar hinein.
Aber auch Erbsen, Widen, Feldbohnen sollen
nach Möglichkeit eingesät werden, denn ihr
Ertrag ist der beste Ersatz für die fehlenden
ausländischen Kraftfutter. Thomasmehl, Kali-
salze und schwefelsaures Ammoniak zur Herbst-
saat muß bestellt werden, da bei dem im Herbst
auftretenden Wassermangel die Düngung
rechtzeitig erfolgen kann.

Auf den Wiesen sollte die Heu-
ernte beendet sein oder wenigstens in den
nächsten Tagen beendet werden. Nach der
Ernte düngt man direkt noch einmal mit
schwefelsaurem Ammoniak. Eine Gabe von
20—25 kg pro Morgen (25 Ar) genügt, um
bei etwas günstiger Witterung eine reiche
Grummeternte oder aber eine bis zum Winter
brauchbare Viehweide zu erzielen. Wo ge-
wässert werden kann, versäume man es ja
nicht, lasse das Wasser aber nicht lange stehen.

Im Gemüsegarten werden die
leer werdenden Beete wieder gegraben, ge-
düngt und bepflanzt. Rosen- und Winter-
krautsohl, der jetzt angepflanzt wird, ent-
wickelt sich mächtig und bringt reiche Ernte.
Vom ewigen oder Sprossentohl werden nun

Ableger gemacht. Sie bringen eines der
ersten Frühlingsgemüse. Kopfsalat wird
gesät und gepflanzt, Endivien desgleichen;
auch sät man Spinat für den Herbst sowie
Zeltowen und weiße Rüben, Rübrikel zum
Einmachen und Feldsalat für den Herbst.
Die Blätter des Blumenkohl werden über
den Blumen zusammengebunden, und ge-
trodnet. Überflüssiges Gemüse wird im
Sterilisierapparat eingelegt für den Winter.
Wer jetzt Fürsorge trifft, braucht den Winter
nicht zu fürchten.

Im Obstgarten werden die ersten
Früchte eingekernt. Der Obstsegen ist ein
reicher und müssen schwer beladene Äste ge-
stützt werden. Johannisbeeren und Stachel-
beeren werden eingelegt. In diesem Jahre
dürfte sich auch die Herstellung von Beeren-
weinen wieder lohnen. Eine gute Flasche
Beerenwein stellt sich für den Selbsthersteller
auf 25 Pfg. und bildet daher ein vorzügliches
und billiges Hausgetränk. Noch besser ist
das Einkochen von Säften, da die wertvollen
Bestandteile der Beeren dem Körper ohne
Alkohol besser zu gute kommen als mit Alko-
hol. Zu starkwachsende Triebe bei Spalier-
bäumen werden zurückgeschnitten. Von guten
Beerensträuchern macht man Absenker. Das
Fallobst wird aufgenommen. Aus ihnen läßt
sich nach Fortschneiden der Wurmkisten ein
gutes Gelee bereiten. Bei der Düngung ver-
gesse man das Thomasmehl nicht, denn es
ist wichtig zu dem jetzt beginnenden Frucht-
ansatz.

Die Pferdebezugt muß in diesem
und dem nächsten Jahre ganz besonders im
Auge gehalten werden. Zahlreiche Pferde
sind gedeckt worden und zahlreiche Füllen
bevölkern auch unsere Weiden. Eine statistische
Aufnahme von Füllen und die Gewährung
von Prämien an kleine Besitzer wäre zu em-
pfehlen. Auf Rasse und Zuchtbuch, überhaupt
auf Schablone dürfte dabei nicht gesehen
werden. Wir haben Gebrauchspferde nötig,
keine Ausstellungstiere.

Die Rindviehzucht muß durch
die Gewährung auskömmlicher Milchpreise
unterstützt werden. Jungvieh muß in Massen
aufgestellt werden. Nach den heutigen Ent-
ausfichten ist es leicht durchzufüttern und im
nächsten Jahre ist es Geld wert. Hier kann
der Landwirt sich wieder großes Verdienst
für die Ernährung erwerben. Kein gutes
Kalb sollte in diesem Jahre mehr geschlachtet
werden.

Im Geflügelstalle ist besonders
auf Reinlichkeit zu achten. Es können noch
fortwährend Gluden für Mastläden gesetzt
werden. Bei den hohen Fleischpreisen wird
auch das Geflügel schöne Preise erzielen.

Auf dem Bienenstande suche
man das Schwärmen nach Kräften zu ver-
hüten. Spätschwärme sind durch Einhängen
von Waben und Fütterung zu unterdrücken.
Sie haben nur für Gegenden mit guter Spät-
tracht Wert. Zwecks Honiggewinnung wird
der Brutraum harter Bölker beschränkt.

Fütterung.

Salzgaben befördern die Freßlust der Tiere.
Zucht- und Jungvieh, Mast- und Milchvieh
sind daher Salzgaben unentbehrlich. Im
allgemeinen ist im Futter genügend Salz
vorhanden. Indes ist zu bedenken, daß durch
direkte Salzgaben die Bildung der Verdaue-
ungsflüssigkeit, also die Verdauung selbst
gefördert wird. Infolge der Salzfütterung
wird reichliche Wasseraufnahme bewirkt und
somit der Stoffwechsel erhöht, der das Wohl-
befinden und die Gesundheit der Tiere ge-
währleistet. Namentlich bei Trockenfütterung
sind Salzgaben unentbehrlich. Die regel-
mäßigen Salzgaben sind nach dem Lebend-
gewicht zu berechnen; auf 100 kg Lebend-
gewicht kann man 15 g Salz nehmen. Salz-
lake oder Pökelbrühe ist giftig und darf nie-
mals an Vieh verabfolgt werden.

Stallung.

Behandlung des Viehstalles nach an-
stehender Krankheit. Im Kriege werden die
ansteckenden Krankheiten verschleppt, und muß
daher alles geschehen, um Tiere und Ställe
von den Ansteckungstoffen zu befreien. Die
Reinigung richtet sich nach der Natur des
Ansteckungstoffes; es kommt ganz darauf
an, ob derselbe flüchtig, wie bei der Lungen-
seuche, Influenza, oder fest, wie bei der Wut,
der Syphilis usw., oder ob gleichzeitig flüch-
tiger und fester Ansteckungstoff zu bekämpfen
ist, wie bei der Rinderpest, den Pocken, der
Maul- und Klauenseuche. Hat man es nur
mit einem festen Ansteckungstoff zu tun,
so genügt unter Umständen eine sorgfältige
Reinigung des einzelnen Standes, in welchem
das erkrankte Tier gestanden hat. Besser
tut man indessen, eine gründliche Reinigung
des ganzen Stalles vorzunehmen. Um einen

miten sind alle Stellen, welche durch die Dampfer, die in den Mauern, den Zwischenwänden und dem Fußboden sorgsam mit einem stumpfen Besen auszufegen; auch die Dede ist tüchtig abzulehren, aller Staub, alle Spinnweben und dergl. zu entfernen; lose Teile des Mauerputzes sind abzustößen. Ein weiteres Erfordernis ist es, daß man alles im Stalle vorhandene lose und feste Holzwerk, wie Krippen, Rausen, Türen, Fenster, Scheidewände mit einer karbolsäurehaltigen Lauge abwäscht, die man in der Weise herstellt, daß man eine Auflösung von Soda mit Kaltmilch vermischt und der Lauge zehnprozentiges Schachts Pixolkarbol zusetzt. Die Fußböden aus Ziegeln, Zement oder Asphalt wäscht man ebenfalls mit dieser Lauge, während man sich bei den gepflasterten Fußböden auf ein Abspülen mit Lauge beschränken muß; sind dieselben bereits reparaturbedürftig, so ist eine Umpflasterung sehr zu empfehlen, wobei der alte Sand durch neuen zu ersetzen ist. Will man sich die Umpflasterung ersparen, so tut man gut, wenigstens die Zwischenräume zwischen den einzelnen Teilen recht sorgfältig mit einem Besen auszuträgen und mit der genannten Sodalauge tüchtig zu tränken, damit man neuen Sand einstreut. Alles Eisenzeug, wie Halfterketten, Mistgabeln, Schaufeln usw. wird am besten ausgegährt oder ebenfalls mit heißer Sodalauge abgewaschen. Die Wände läßt man, wenn nicht durchweg, so doch wenigstens an den schadhafsten Stellen mit frischem Mörtel bewerfen und mit einer Lösung von Schacht-Pixol-Karbol überstreichen. Ehe der Stall in Benutzung genommen wird, soll er einige Tage auslüften. Kann man die Desinfektionsflüssigkeit mit einer ganz feinen Spritze, welche die Flüssigkeit verstäubt, auftragen, so wirkt sie um so besser, da sie auch in Ritzen und Winkel dringt, die sonst mit dem Pinsel nicht zu erreichen sind.

Milchwirtschaft.

Gewinnung von Lab. Zur Gewinnung von Lab, bläst man einen Kälbermagen auf und bewahrt ihn ein paar Monate. Dann schneidet man feine Stückerl davon ab und laucht sie in 32–35° warmer Wolle oder auch in 50% Salzwasser aus. Heute kann man auch Lab in Pulverform kaufen, doch soll dies nur in vertrauenswürdigen Geschäften geschehen.

Kindviehzucht.

Zur Jungviehzucht. Es ist eine unbefruchtete Tatsache, daß die deutschen Landwirte allesamt bestrebt sind, die Viehzucht zur höchsten Blüte zu bringen. Überall haben sie sich in Genossenschaften, Herdbuchgesellschaften oder Vereinen zusammengeschlossen, um die Zucht guter Viehschläge erfolgreich betreiben zu können. So findet man heute schon in den kleinsten Wirtschaften prachtvolles Jungvieh, und zwar sowohl in den Großvieh-, wie in den Kleinviehställen. Aber leider haben die Landwirte noch sehr über Viehschäden zu klagen; nicht selten gehen schöne junge Tiere zugrunde. Die Ursache hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß die einzelnen Züchter nicht immer sorgfältig genug verfahren. Gewöhnlich wird das Jungvieh in demselben Stallraum herangezogen, in dem das übrige Vieh gehalten und gemästet wird. Infolgedessen sind die jungen Tiere häufig der Zugluft ausgesetzt und begehren oft Diätfehler, indem sie von dem Futter der Alten naschen; vielfach werden sie auch mit ihnen zusammen gefüttert. Durch diese und andere Umstände kommt es zu Gesundheitsstörungen, die entweder nicht gleich bemerkt oder zu leicht genommen werden. Die Folge davon ist, daß es zu ernstlichen Erkrankungen kommt, die sehr oft den Verlust

des Jungviehs von dem Muttervieh getrennt und in besonderen Räumen, die in gesundheitlicher Beziehung nicht zu wünschen übrig lassen, mit Sorgfalt herangezogen werden. Gesundheitsstörungen dürfen niemals leicht genommen werden; denn kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Die Krankheitsbehandlung muß immer sofort einem Tierarzt übertragen werden.

Pferdezucht.

Furchtsamkeit der Pferde. Als Mittel gegen dieses Übel ist nur eines zu empfehlen, nämlich sanfte Behandlung. Es ist aber ein gutes Mittel, von dem man sich Erfolg versprechen kann. Werden die Tiere von Jugend auf ruhig und sanft behandelt, so bildet sich überhaupt die Furchtsamkeit nicht aus. Jedoch auch dort, wo sie vorhanden ist, läßt sich viel tun, um sie zu beseitigen. Es gelang schon, Pferde, die mit dem Besen geprügelt waren und sich ängstlich umschauten, wenn man sich nur dem Winkel näherte, in welchem dieses falsch angewendete Ding stand, in kurzer Zeit von ihrer Furcht zu befreien, nämlich dadurch, daß man den Besen mitnahm, wenn man sich ihnen näherte, die Tiere streichelte, sie am Besen nagen ließ und ihnen die Mähne damit strich. Fürchtet sich ein Tier vor einem feststehenden Gegenstand, so suche man es durch Zureden und Liebkosungen dazu zu bewegen, sich demselben zu nähern; in den meisten Fällen wird dieses zum Ziel führen, Ausnahmen kommen ja immer vor. Prügel führen jedoch niemals zum Ziel, und die Peitsche wird leider viel zu viel angewandt. Es gibt z. B. in Rußland Gegenden, in denen die Pferdehalter und Fuhrleute gar keine Peitsche bei den Pferden gebrauchen, und trotzdem fahren dieselben dort ebenso viel wie wir, vielleicht sogar noch mehr. Die meisten Unfälle der Reiter, Wagenführer und Stallknechte lassen sich auf irgend eine schlechte Behandlung, wenn nicht gar Rohheit zurückführen.

Geflügelzucht.

Fruchtbarkeit der Henne. Die Fruchtbarkeit der Haushenne dauert gewöhnlich bis zu ihrem achten Lebensjahre, doch wie das Eierlegen bis zur Hälfte im Zunehmen ist, so ist es in der andern Hälfte dieser Zeit im Abnehmen begriffen, und im erreichten achtjährigen Alter taugt eine Henne weder zum Eierlegen noch zum Verspeisen. Hühner, welche über ein Jahr keine guten Egerinnen mehr sind, ferner solche, die länger andauernde Krankheiten der Augen, Gelenke oder Füße haben, sind auszumergen. Die Maß wird am besten in einem warmen, reinlichen Stalle ausgeführt, wo man den Hühnern ein weiches, breiiges, aus gelochten Kartoffeln oder Rüben und Körnern, namentlich Hafer, Gerste und Weizen bestehendes Futter vorsetzt und es nicht an reinem Trinkwasser fehlen läßt. Fleißiges Reinigen und Lüften des Stalles ist erforderlich. Die Stallmaße soll nicht länger als drei Wochen dauern, da sie sonst zu teuer ist.

Knochenschrot ist ein ausgezeichnetes Geflügelfutter und sollte viel besser ausgenutzt werden, und dieses umsomehr, als das Geflügelfutter heute sehr teuer ist. Knochenschrot kann sich jeder selbst aus frischen Knochen herstellen, der eine kleine Knochenmühle besitzt, sie lohnt sich für jeden, der Geflügel hat. Landwirtschaftliche Vereine und Geflügelzuchtvereine aber sollten größere, schnellarbeitende Mühlen aufstellen, worauf die Mitglieder die Knochen des Haushaltes oder auch billig erstandene Knochen mahlen können. Durch Knochenschrot und Grünfutter kann die Geflügelzucht verbilligt und die Zahl der Eier vermehrt werden.

Die Wollwäscherei bei Schafen. Bei der Schafzucht darf die Wollwäsche nicht außer acht gelassen werden. Diese erfolgt am besten vor dem Abscheren im Monat Juni. Zwar gibt es auch Wollwäschanstalten, welche die Schafwolle im schmutzigen Zustande ankaufen, indes ist der Verkauf von Schmutzwolle für den Landwirt nicht empfehlenswert, da sie gewöhnlich sehr niedrig im Preise steht. — Zur Wollwäsche ist weiches Wasser erforderlich, das beim Seifen schäumt. Hartes, mit Gips, Kalk oder Eisenteilen durchsetztes Wasser taugt zur Wollwäsche ebenso wenig wie Sumpf- oder Moorwasser. Dagegen ist Wasser zur Wollwäsche vorzüglich, wenn es keine Tonteile enthält. — Die Wollwäsche darf nur bei einer Temperatur von 17–18 R. vorgenommen werden, denn bei niedriger Temperatur erkalten sich die Schafe sehr leicht. Keine Wäsche ist Bedingung. Wer da glaubt, ein bißchen Schmutz erhöhe das Gewicht der Wolle, irrt sich zu seinem Schaden; denn die Wollkäufer zahlen für reine Wolle weit höhere Preise als für weniger reine. — Die Wollwäsche wird auf verschiedene Weise vorgenommen. Einmal müssen die Schafe durch fließendes Wasser stromaufwärts schwimmen. Dabei werden sie von Begleitpersonen untergetaucht und die Wolle gerieben und gedrückt, und zwar mittelst Krücken. Dieses Verfahren wird etwa viermal wiederholt. Ferner werden die Schafe in einen See oder Weiher gebracht, öfter untergetaucht und die Wolle schwach ausgedrückt. Danach kommen die Schafe auf eine trockene Weide und nach 6–8 Stunden abermals ins Wasser, wo sie wieder gewaschen werden. Zum dritten kommen die Schafe zur Wollwäsche in eine sog. Sturzwäsche. Dabei stürzt das Wasser von oben in Rinnen auf die Schafe herab. Vorher kommt aber jedes Schaf erst in ein Wasserbecken, wo es durch Untertauchen gut eingeweicht wird. Dieses Einweichen wird nach etwa 12 Stunden wiederholt. Es hat den Zweck, den Schmutz in der Wolle aufzulösen. Nach dem Einweichen werden die Schafe entweder in einen reinen Stall oder auf die Weide gebracht und mittelst Gießkannen mit Wasser begossen. Dann nimmt jeder Mann ein Schaf, stellt sich vor eine Rinne und hält es unter den Wasserstrahl, wobei es gründlich gewaschen wird. Dann kommen die Schafe zur Abtrocknung auf eine trockene Weide oder in einen reinen, mit sauberer Streu versehenen Stall. Endlich ist die Kunstwäsche beachtenswert. Dabei werden die Schafe in großen Bottichen gewaschen. Während je zwei Personen das Schaf halten, vollziehen zwei andere die Wäsche. Dazu ist selbstverständlich warmes Wasser, dem Seife oder laugenartige Stoffe zugesetzt sind, notwendig. Diese Kunstwäsche eignet sich besonders für kleine Betriebe.

Bienenzucht.

Weißer Alee soll überall hingesät werden, wo sich nur eine freie Stelle findet. Er kommt fort, hält lange aus und bringt viel Honig. Die Verbesserung der Bienenweide ist das A und O der Bienenwirtschaft.

Petroleum gegen Bienenstiche. Wenn die Arbeiten am Bienenstock beginnen, dann bringen die Zeitungen auch gewöhnlich Mittel, sich vor Bienenstichen zu schützen. So wurde jetzt schon in einer Zeitung das Abreiben der Arme mit Petroleum empfohlen. Wir haben den Einsender sehr stark im Verdacht, daß er niemals am Bienenstock gearbeitet hat oder er hat Bienen besonderer Art, vielleicht „russische“. Die Bienen sind zwar gegen Gerüche wie Petroleum sehr empfindlich, aber sie zeigen diese Empfindlichkeit gewöhnlich durch vermehrte Stechlust. Der Anfänger schübe sich in der ersten Zeit durch Mäse und Bienenhandschuhe, später braucht er überhaupt keine Schutzmittel mehr.

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub.

Stolz spricht dies einer Mutter Mund! —
Mit keinem auf dem Erdenrund —
Möcht' heute sie den Platz vertauschen —
Bald darf sie seiner Stimme lauschen:

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Welch' eine Welt voll Glück und Freud' —
Voll Liebe — Sorg' und seel'gem Leid —
Liegt in den einfach schlichten Worten —
Weit öffnet sie, des Hauses Pforten! —

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Nun ist vergessen alle Not —
Die Sorge, um das täglich Brot —
Der Wunsch — daß Friede werd' auf Erden —
Und alle sonstigen Beschwerden!

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Nur dieser eine schlichte Satz —
Hat in dem Mutterherzen Platz.
Geschäftig eilt sie hin und her —
Und danket Gott für diese Ehr'!

Mein Sohn kommt heut' auf Urlaub!

Helene Müller.

Stets fest und freu.

Von Dr. von Gneist.

Es ist etwas Schönes um eine völlige Übereinstimmung der Eheleute in den großen Fragen des Lebens. Daß in Kleinigkeiten Abweichungen in den Ansichten zutage treten, selbst in der harmonischsten Ehe, ist nicht verwunderlich, denn dazu sind im allgemeinen die Menschen zu verschieden geartet. Bei vernünftigen Leuten können Meinungsverschiedenheiten auch gar keinen Unfrieden heraufbeschwören, da sie stets Vernunftgründen zugänglich sein werden und einflüchtig genug sind, um in ruhiger, sachlicher Weise Gründe und Gegengründe anzuhören und vorzubringen.

Bei schwerwiegenden, das innere Leben schon weit mehr berührenden Verschiedenheiten des Denkens und Fühlens ist die Gefahr schon größer, daß Mißlänge die Harmonie zwischen zwei Eheleuten zu trüben vermöchten. Daß solche Grundverschiedenheiten von Anfang an vorhanden sein können, kommt nun nicht gerade selten vor, und daß es von beiden Seiten der größten Klugheit und Vorsicht bedarf, um zu verhüten, daß durch dieses Auseinandergehen der Meinungen eine tiefgreifende Entfremdung heraufbeschworen wird, liegt klar auf der Hand.

Wie häufig namentlich finden wir es, daß in religiösen Dingen Mann und Frau gänzlich uneins sind. Stets hat es etwas tief Schmerzlichendes für den anderen Teil zu wissen, daß es in Dingen des Glaubens keine Gemeinsamkeit gibt für beide. Doch nicht genug hiermit, wie oft kommt es vor, daß namentlich die Männer, sich als der stärkere Teil fühlend, ihre Überlegenheit der Gattin gegenüber dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie keine Gelegenheit ungenutzt vorbeigehen lassen, um an den religiösen Grundsätzen ihrer Frau zu rütteln und sie zu der eigenen Haltlosigkeit in Glaubensdingen heranzureden. Es ist traurig, wenn ein Mann dies über sich gewinnt und der Frau etwas zu rauben versucht, wofür er ihr nie und nimmer einen Ersatz zu bieten vermag! Ist

denn schon hierzu jemals ein Mensch imstande gewesen, mit all den verschiedenen tiefgründigen philosophischen Systemen der Gräbler und Forscher der Vergangenheit und Jetztzeit? Nicht weniger traurig aber ist es, wenn eine Frau so wenig Halt in sich selbst hat, daß sie sich wie ein schwankes Rohr dahin neigt, wohin sie eine andere Meinung zu treiben versucht!

In der Ehe übernimmt die Frau die Verpflichtung, in jeder Weise veredelnd und verfeinernd auf den Gefährten ihrer Ehe zu wirken, ihn zu sich emporzuziehen, sei es auf sittlichem oder religiösem Gebiet. Dankbar wird es der Mann anerkennen, wenn sein Weib in diesen beiden Hauptmomenten des menschlichen Lebens über ihm steht. Wenn sich der Mann auch nur ungern dem Regiment einer Frau unterordnet, das Uebergewicht an Reinheit und Herzensgüte, an echt christlichem Lebenswandel, erkennt auch der willkürlich herrschende Ehemann unumwunden an, ja, desto unbegrenzter wird seine Achtung vor ihr sein. Dieses Emporziehen ist weit entfernt von einem herrschaftlichen Verfechten der eigenen Meinungen. Auf laute, ungeberdige Art lassen sich solche Siege nicht verfechten. Da heißt es: „Dulde, gedulde Dich fein!“ und warte ruhig ab, ob das winzige Saatkörnchen, das du ab und zu in deines Mannes Seele säest, wohl Wurzel schlagen mag. —

Willst du genau erfahren, was sich ziemt, So frage nur bei edlen Frauen an. —

Küche und Keller.

Einheimische Tees. Infolge des ständigen Steigens der Preise für chinesischen, japanischen und sonstigen asiatischen Tee ist gerade jetzt im Frühjahr für die weitesten Kreise der Bevölkerung ein Hinweis darauf von Interesse, daß es zahlreiche einheimische Tees gibt, die im Haushalte anstelle von asiatischem Tee Verwendung finden können. Allerdings fehlt den in Betracht kommenden einheimischen Tees das Alkaloid Thein (Coffein), jedoch liefern sie brauchbare und gesundheitlich einwandfreie Getränke, die schon seit altersher in Europa genossen und hier erst allmählich immer mehr und mehr durch den asiatischen Tee verdrängt worden sind. Im allgemeinen pflegt man übrigens den im Haushalte als Familiengetränk bestimmten chinesischen Tee nicht so stark heraufzuziehen, daß die Alkaloidwirkung eine erhebliche Rolle spielen könnte. Die Zubereitung der einheimischen Tees entspricht der des chinesischen Tees. Als einheimische Tees kommen vornehmlich die jungen getrockneten und alsdann zerkleinerten (geschnittenen) Blätter des Waldmeisters, der Erdbeere, Brombeere, Heidelbeere, Moosbeere, Kronsbeere, Preiselbeere, schwarzen Johannisbeere, Himbeere, Stechpalme, Kirsche, Birke, Ulme, Weide und Eberesche, sowie des Schwarz- oder Schlehdorns und Weidenröschens in Betracht. Es hängt vom Geschmack des einzelnen ab, welchen Blättern er den Vorzug geben will. Bei der erheblichen Auswahl wird jeder, der in der gegenwärtigen Zeit anstelle des sehr teuren asiatischen Tees ganz oder teilweise billigen einheimischen Tee verwenden möchte, schon ein ihm zufallendes Getränk herausfinden. Es muß jedoch vermieden werden, als tägliches Familiengetränk solche Tees zu verwenden, die als Arzneimittel besondere Wirkungen auszuüben vermögen, wie z. B. Lindenblütentee und Fiebertee. Die genannten einheimischen Tees werden zum Teil noch in Apotheken und Drogengeschäften geführt. Ein Erlass des preuß. Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten be-

zeichnet es als erwünscht, daß auch der Drogen- groß- und -kleinhandel dem Einsammeln, Trocknen und Vertrieb der als Genussmittel in Betracht kommenden einheimischen Tees alsbald besondere Beachtung schenken möge, zumal es der Bevölkerung nur zum Teil möglich ist, sich selbst derartige Tees zu sammeln.

Haushirtschaft.

Flor zu waschen und zu steifen. Man kocht Seife und gießt sie durch; alsdann drückt man den Flor, welchen man in Päckchen geschlagen und des abends mit Seife eingeweicht hat, zweimal in reiner Seife aus, das drittemal muß die Seife etwas bider sein. Hierauf wird der Flor ausgedrückt und naß mit einem recht heißen Bügeleisen geplättet. Durch die Hitze des Eisens muß man dem Flor Steife geben, jedoch recht rasch plätten, damit der Flor nicht versengt wird. Um Flor zu steifen, kann man auch ein reines leinenes Tuch in reinem Kornbranntwein ganz naß machen und den Flor hineinschlagen. Hat er sich durchlegen, so plättet man ihn zwischen Papier.

Entfernung von Delfarbflecken aus Kleidungsstücken. So lange die Flecken noch nicht eingetrodnet sind, können dieselben durch wiederholtes Betupfen mit Terpentin, auch durch Anwendung von Benzol entfernt werden. Hat sich aber die Delfarbe bereits in den Stoff eingegriffen, so sind die Mittel wirkungslos. In diesem Fall müssen die Flecken mit Schmierseife überstrichen und nach einer Stunde in Regenwasser ausgewaschen werden. Sollten noch schwache Spuren zurückbleiben, so wird das Verfahren wiederholt.

Gemeinnütziges.

Das Beschlagen (Anlaufen) der Schaufenster, welche bekanntlich bei Temperaturunterschieden innen und außen eintritt, wenn die Fenster nicht durch Ventilation mit der Außentemperatur in Verbindung stehen, läßt sich durch Anwendung von Chlorcalcium wirksam beseitigen. Man nehme für jedes Schaufenster, je nach Größe, zwei oder drei flache Schalen, fülle selbige zur Hälfte mit Chlorcalcium und stelle sie in die Schaufenster-Rose. Mit großer Begierde saugt daselbe die Feuchtigkeit auf, dadurch wird das Beschlagen der Fenster verhütet. Alle drei Tage wird das benutzte Chlorcalcium durch frisches ersetzt und das gebrauchte bei mäßiger Wärme getrocknet, um sodann wieder verwendet zu werden.

Die Reinigung stark von Rost angegriffener Gegenstände erfolgt am besten durch Eintauchen in eine ziemlich gesättigte Lösung von Natriumchlorid. Die Dauer der Einwirkung ist abhängig von der größeren oder geringeren Dike der Rostschicht; in der Regel genügen 12 bis 24 Stunden, wobei nur zu beachten ist, daß ein zu großer Überschuß an Säure im Bade verhindert wird, weil diese sonst das Eisen selbst angreift. Nachdem die Gegenstände aus dem Bade genommen sind, müssen sie zuerst mit Wasser und dann mit Ammoniak abgespült und dann hierauf schnell abgetrocknet werden. Eine Einsetzung mit Vaseline ist zur Verhütung neuer Rostbildung nützlich. Das Aussehen der auf diese Weise behandelten Gegenstände gleicht demjenigen von mattem Silber. Rostflecken in nidelpolirten Gegenständen werden mit Schweinefett eingeseift und nach einigen Tagen mit einem Tuch und einigen Tropfen Salmiakgeist abgerieben, wonach die Flecken verschwinden.

Verwildertes Haushuhn.

In meiner Jugendzeit wurden mir zwei junge Haushühnchen, Bastarde von Bantamahnen und gewöhnlichem Haushuhn, zum Geschenk gemacht. Das eine davon wurde ein gewöhnliches biederer Haushuhn, das seiner Pflicht als Eierlegerin gar treulich nachkam und das dadurch in der Gunst, namentlich seiner Herrin, sehr hoch sich stellte; das andere, eine richtige Schwester des ersten, wurde in seinem ganzen Wesen vollständig verschieden von dem ersten. Unstät und flüchtig bewegte es sich fortgesetzt in Haus und Hof einher; konnte es ins Freie gelangen, so verschwand es ganz gewiß auf einige Tage. Selbst des Nachts lehrte es nicht in seinen Stall zu seiner Gesellschaft zurück. Nur dann und wann zeigte es sich einmal im Hofe, legte auch dann, wie sicher festgestellt wurde, sein „Morgenei“ ordnungsmäßig im Hühnerstall ab, verschwand dann aber wieder auf einige Tage. Hierbei wurde es wiederholt im Freien, in den Wiesen und Ädern und namentlich in einem nahe am Hause gelegenen Gestrüpp beobachtet. Scheu war es von jeher gegen jedermann; Hunden und Katzen, sowie sonst allem Getier wich es von Weitem ängstlich aus, selbst seinesgleichen mied es. War es wirklich einmal auf dem Hofe, so lief es nur einsam in den Ecken herum; man sah ihm nur allzu deutlich an, daß ihm keine Gesellschaft zusagte und es lieber einsam in der Freiheit sich aufhalten möchte, als hinter Kerkermauern bei gefülltem Topf. Die nächste Gelegenheit nahm es alsdann auch sicher wahr, auszukneifen. Osters wurde das freiheitslüsterne Huhn eingefangen, eingesperrt und bei gutem Futter gehalten, um es an Haus und Hof zu gewöhnen. Wie es sich zeigte, legte es in der Gefangenschaft ganz regelmäßig seine Eier, benahm sich aber auch weiterhin sehr störrig und bei erster Gelegenheit suchte es aber sicher die Freiheit wieder auf. Einmal blieb es längere Zeit verschwunden und wir dachten schon, das Schicksal habe es da draußen in der Freiheit ereilt, da zeigte es sich eines Tages wieder, und zwar in einer Verfassung, die uns unzweideutig erscheinen lassen mußte, daß dieses entartete Tier Nachkommenschaft haben mußte. Nach vielen, mit dem Hunde ausgeführten Suchen fanden wir endlich im Gestrüpp die auf zwölf Küdchen sitzende Henne. Bei unserer Annäherung stob die ganze Gesellschaft, wild schreiend, auseinander, trotzdem die Küdchen noch recht klein waren, und wir dachten damals schon, die Nachkommenschaft

habe ganz die Eigenschaften der Mutter angenommen. Das war aber nicht der Fall. Nach etwa 14 Tagen wurde die führende Henne erstmals am halben Tage auf freiem Felde in der Nähe des Hauses gesichtet und kurz darauf erschien sie einmal mit den Jungen auf dem Hofe, von uns allen aus respektvoller Entfernung betrachtet. Die Jungen nahmen das ihnen dargebotene Futter gern an und die meisten von ihnen benahmen sich so, als seien sie auf dem Hofe erbrütet worden. Einige von ihnen hatten ersichtlich Eigenschaften der Alten angenommen, resp. geerbt. Zeitig am Nachmittage zeigte das alte Huhn Verlangen, wieder zur Freiheit zurückzukehren, was ihm auch gestattet wurde. Von jetzt ab kam die Gesellschaft wenigstens zweimal in der Woche auf den Hof, lehrte aber stets am Abend ins Gestrüpp zurück. Mit dem Hunde haben wir sie öfters aufgesucht und angegangen; allemal stoben sie, laut gadernd, in alle Himmelsrichtungen auseinander. Zur Hühnerjagd wurde die ganze Kette auch wie die Kephühner behandelt; einige übrig gebliebene Hühnchen und zwei Hühnchen kamen gegen den Spätherbst auf den Hof und wurden dort festgehalten, mußten aber später ihr Leben unter dem Messer lassen.

Düngen der Fischteiche. Zum Düngen der Fischteiche ist Stalldünger, Kompost und Jauche allem anderen vorzuziehen, wobei die Bakterienwirkung jedenfalls die größte Rolle spielt. Dann aber ist auch die mitgeführte organische Substanz von Wichtigkeit, deren Zersetzungsprodukte sowohl das Tier als das Pflanzenleben günstig zu beeinflussen scheinen. Man sucht daher in den letzten Jahren die Ernährung der Karpfen zu verbilligen, indem man düngende Zuflüsse in die Teiche leitet. Natürlich muß hier Maß gehalten werden, aber ein guter Teich, d. h. ein solcher, der an kleinen Organismen reich ist, verbreitet einen nicht zu starken Zufluß mit Leichtigkeit und setzt seine düngenden Bestandteile in Fischnahrung um. Das Wasser, welches zur Speisung von Teichen dient, braucht also nicht rein im Sinne eines Trunkwassers zu sein, aber es muß rein sein von schädlichen Bestandteilen.

Viertreiber als Karpfenfutter. Ein billiges Futtermittel zur Karpfenmast ist das erste Mittel zu einem guten Erfolge. Wer billig Viertreiber haben kann, schüttele diese in reich-

licher Menge in den Teich. Sie befördern die Gewürmbildung ganz außerordentlich und die Karpfen zeigen durch ihr fortwährendes Wühlen, daß sie hierin sehr viel Nahrung finden.

Orfen als Zusatzfische. Die Orfe hat sich als Beisfisch zu Karpfen in den letzten Jahren sehr bewährt. Saß und Jungbrut lassen sich leicht verschiden und kommen gut fort. Sie wachsen schneller als die Karpfen und halten diese doch nicht im Wachstum zurück, da sie besonders die Oberfläche des Wassers nach Nahrung absuchen. Die Orfe überwintert gut und hat ein gutes Fleisch.

Die Karausche ist ein hochrückiger Fisch, welcher dem Karpfen sehr ähnelt und auch verwandt ist. Sein an sich schmachhaftes Fleisch wird durch viele Gräten entwertet, da er sich als verwandter Fisch mit dem Karpfen paart und so minderwertige Mischlinge erzeugt werden, ist er den Karpfenteichen fern zu halten.

Züchtung des Forellenwassers. Man ist in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr dazu übergegangen, die Forellen auch in Teichen zu züchten, und falls die Wasserverhältnisse genügend sind und ein guter Zu- und Abfluß vorhanden, hat man auch gute Erfolge erzielt. Rentabel ist die Sache schon, wenn die Fische nur gedeihen, denn Forellenfleisch erzielt stets die höchsten Preise. Nun entsteht aber manchmal im Sommer ein größerer Schaden durch ein ganz unerklärliches Fischsterben. Die Tiere gehen ein, ohne daß die Kadaver auch nur die Spur einer Krankheit zeigen. Diese Tiere gehen durch die zu starke Erwärmung des Wassers durch die Sonnenstrahlen ein, die in Weihern leicht eintreten kann. Abhilfe schafft man durch künstliche Anlage tiefer Stellen (2–3 m Tiefe), die auch bei warmem Wetter kaltes Wasser halten. Gelingt es, durch diese Tiefstellen noch eine kalte Quelle zu erböhren, so ist der Vorteil noch größer.

Forellenzucht. Die Forelle liebt ein kühles Wasser und geht in erwärmtem Wasser unfehlbar ein. Aber ein kühles Wasser ist doch kein eiskaltes Wasser. In Weihern, die zu kaltes Wasser haben, in denen das Wasser nicht über 12° C steigt, sind für die Forelle auch nicht von Nutzen. Sie gedeiht darin nicht, weil ein so kaltes Wasser zu wenig Futter hervorbringt, Futter aber ist auch für die Forelle eine Hauptsache, darum Sorge man für flache Ufer. Ein Bepflanzen oder Besäen der Ufer mit Blumentresse ist zu empfehlen.

